

Willy Wolper

Luise Kiesselbach, die „Stadtmutter“ von München und die Rechte der Frau¹

1. Die Rechte der Frau im 19. und 20. Jahrhundert

Bereits 1789 befaßte sich Olympe De Gouges in Frankreich mit Frauenrechten. Sie gab eine Erklärung heraus, in der sie das aktive und passive Wahlrecht sowie die Zulassung zu öffentlichen Ämtern für Frauen forderte. Aber die Frauenbewegung kam nur langsam und sehr mühsam voran, vor allem auch in Deutschland. Immerhin wurde in München schon 1814 der „Frauen-Verein München“ gegründet. Einen gewissen Schwung bekam die Frauenfrage durch die Bewegung von 1848. Man forderte die Menschenrechte auch für Frauen und sprach von selbständiger wirtschaftlicher und geistiger Arbeit im Dienste nationaler und sozialer Ideale. 1849 gab es die erste von Luise Otto gegründete Frauenzeitschrift. Sie berief 1865 die erste deutsche Frauenkonferenz ein und gründete 1865 auch den „Allgemeinen Deutschen Frauenverein“. Damit begann eine neue Phase in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Ihre Vorstellung war, das politische Bewußtsein der Frauen mit Mitteln der politischen Bildung zu wecken. Insgesamt mußte die Position der Frau in der Gesellschaft grundlegend geändert werden. Dazu gehöre eine ökonomische eigenständige Existenz der Frauen durch Arbeit.

Es entstanden weitere Vereine, die sich im wesentlichen mit Berufs- und Bildungsfragen befaßten. Diese Vereine schlossen sich 1869 zum Verband deutscher Frauenbildungs- und Erwerbsvereine zusammen. Ein Nebeneffekt sollte dabei sein, bei den Frauen der zusammengeschlossenen Vereine ein Solidaritätsgefühl entstehen zu lassen. Weder konnten die Vereine insgesamt es wagen, das Frauenstimmrecht öffentlich zu fordern, noch gelang es ihnen, gesellschaftlichen Einfluß zu gewinnen.

Es sollte noch viel Zeit vergehen, bis 1908 die Frauen an politischen Versammlungen teilnehmen und sich politisch organisieren konnten und schließlich 1918 das aktive und passive Wahlrecht erhielten. Das auf vielen

¹ Dies ist der Teil eines Beitrags, den Willy Wolper bei einem Geschichtswettbewerb der Stadt München zu berühmten Münchner Persönlichkeiten eingereicht hat. Darin stellt er Luise Kiesselbach (1865-1929) und Hildegard Hamm-Brücher (geb. 1921), eine noch in den 1990er Jahren aktive Münchner FDP-Politikerin, nebeneinander vor. Wolper war Abteilungsleiter in einem Versicherungsunternehmen, ist seit 1990 in Rente und lebt in Olching bei München.

Gebieten bestehende Unrecht hinsichtlich der Gleichberechtigung bestand aber weiter fort. Einen Fortschritt gab es insofern, als die Bildungsbarrieren für Frauen, die bis 1918 bestanden, fortgeräumt wurden. Aber erst mit dem Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes ist den Frauen in der Bundesrepublik die Rechtsgleichheit auf allen Gebieten garantiert. Die volle Umsetzung ist jedoch bis heute nicht gelungen. So sind die Führungspositionen in Politik und Wirtschaft nur mit wenigen Prozentpunkten durch Frauen besetzt. Wirtschaftlich sah es um die Jahrhundertwende kaum besser aus. Noch 1909 beschloß der Münchener Magistrat, daß weiblichen Arbeitslosen keine Unterstützung zu gewähren sei. Erst nach massivem Druck u. a. eines Frauenvereins bekamen – allerdings nur in besonders gelagerten Fällen – auch Frauen neben Naturalien auch Geld ausgehändigt. Die Benachteiligung der Frau war also auch auf wirtschaftlichem Gebiet weiterhin extrem. So bekamen die Frauen in den meisten Fällen noch um 1910 für die gleiche Arbeit nur die Hälfte des Männerlohnes.

Die Versuche der Frauen in den 80-er Jahren, sich in den Frauenvereinen politisch zu profilieren, scheiterten wiederholt. Zu groß waren die Schwierigkeiten, die ihnen die Behörden und die Polizei bereiteten, zu stark die Repression. Die Auffassung, wie und mit welchen Strategien ihre Ziele durchzusetzen seien, spaltete die bürgerlichen Frauenvereine. Eine Gruppe gab sich gemäßigt, die andere Gruppe radikaler, die die Tätigkeit der Frau nicht auf den sozialen Bereich beschränkt sehen wollte. Sie akzeptierte auch nicht die Auffassung, die Frauen seien für das Wahlrecht noch nicht reif.

Insgesamt lassen sich die Frauenvereine in 3 Gruppen einteilen: Zur 1. Gruppe ist u. a. der „Verein Arbeiterinnenheim“, gegründet 1889, zu zählen. Ziele sind sozialkaritativer Art. Der „Allgemeine Arbeiterinnen-Bildungsverein“ wurde 1894 in München mit der Begründung verboten, „weil u. a. dahier am 29.10.1893 ein Vortrag gehalten worden sei, in welchem die Aufforderung an die Frauen erging, sich zu organisieren, wie die Sozialdemokraten, Front zu machen gegen die Gesetze und Bestimmungen, welche die Frauen bedrücken, ihre Tätigkeit auf das politische Gebiet, das Staats- und Gemeindeleben zu erstrecken und in Kampf gegen das Kapital einzutreten, bis die jetzige Gesellschaftsform zusammenbreche und der soziale Volksstaat entstanden sei.“ Erst ab etwa 1902 wurden die strengen Auflagen der Behörden etwas gelockert. Bis dahin aber befanden sich Interessenvertretungen der Arbeiterinnen in einer unglaublich schwierigen und bedrängten Situation.

Sie wurden auf Schritt und Tritt von den Behörden kontrolliert und verfolgt.

Zur 2. Gruppe der gemäßigten Frauenvereine gehörte vor allem der „Verein für Fraueninteressen“, der 1894 als „Gesellschaft zur Förderung der geistigen Interessen der Frau“ gegründet wurde. Dieser Verein nimmt sich nicht nur der praktischen Lebenshilfe an, sondern ist auch bestrebt, die Lebens-, Ausbildungs- und Erwerbsbedingungen der Frauen zu verbessern. Die 1. Vorsitzende dieses

Willy Wolper: Luise Kiesselbach, die „Stadtmutter“ von München (1993)

Vereins wird Ika Freudenberg. Ihr gelingt es 1899, den Ersten Bayerischen Frauentag einzuberufen.

Die „Gesellschaft zur Förderung der geistigen Interessen der Frau“ wird 1899 in „Verein für Fraueninteressen“ umbenannt. Schon dieser Titel läßt erahnen, wie vorsichtig noch zu dieser Zeit vorzugehen war, um Verbote oder gar Auflösung des Vereins zu vermeiden. Deshalb setzte man sich praktische Ziele, die helfen sollten, die Frauen selbständiger und selbstbewußter werden zu lassen. Nach dem Motto „Wissen ist Macht“ unterstützte der Verein Bildungsbestrebungen der Frauen, bot Seminare und Kurse an, versuchte Verständnis für volkswirtschaftliche u. a. Themen zu wecken. Der Verein gründete auch nach und nach Unterabteilungen wie die Rechtsschutzstelle. Hier erhielten Frauen und Mädchen unentgeltliche Auskunft in Rechtsfragen.

Von Bedeutung war auch, daß sich viele Frauen aus der bürgerlichen Schicht für soziale Aufgaben zur Verfügung stellten und großzügige Spender fanden, die dem Verein Geld- und Sachspenden zukommen ließen. 1909 wurde der Hauptverband Bayerischer Frauenvereine gegründet, dem der Verein für Fraueninteressen beitrug. Ika Freudenberg wurde auch bei dem Hauptverband 1. Vorsitzende.

Die 3. Gruppe von Frauenvereinen bildeten die radikalen Bürgerlichen. Sie fordern Gleichberechtigung auf allen Gebieten, vor allem politische Grundrechte. Die 1. Vereinsbildung erfolgt 1891, aber die folgenden Aktivitäten werden von den Behörden stark kontrolliert und sehr eingeeignet. Die Mitglieder wollen 1892 ihre Generalversammlung abhalten, die aber mit Hinweis auf das Vereinsgesetz abgelehnt wird. 2 große Persönlichkeiten der radikalen Frauenbewegung bzw. der Münchener Frauenbewegung waren Anita Augspurg (1857 – 1943) und Lida Gustava Heymann (1868 – 1943). Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit war das Frauenwahlrecht.

Wie minimal die Rechte der Frauen um diese Zeit herum noch waren, zeigen folgende Fakten:

Frauen wurden in Deutschland erst 1896 offiziell zum Abitur zugelassen, im Winter-Semester 1903/04 wurde ihnen erstmals der Zugang zur Universität gestattet; in München wurde erst 1907 das 1. Mädchengymnasium – das spätere Luisengymnasium – eröffnet. Das allgemeine Wahlrecht erhielten die Frauen 1919, und Adele Hartmann habilitierte – ebenfalls 1919 – an der Münchener Universität. 1922 erst wurden Juristinnen zur 2. Juristischen Staatsprüfung angenommen und Maria Otto wird 1922 als Deutschlands erste Rechtsanwältin in München am Gericht zugelassen.

Zur politischen Gleichberechtigung der Frau

Das Wahlrecht her !

Willy Wolper: Luise Kiesselbach, die „Stadtmutter“ von München (1993)

Karg der Lohn, voll Hohn das Wort,
Wenn wir Recht zu fordern wagen:
Schweig! Die Küche ist der Ort,
Wo ihr rechtlos euch sollt plagen!
Darbt die Steuern euch vom Mund,
Die auf Salz und Brot gefallen,
Ringt euch Hand und Seele wund,
Denn wir ändern nichts von allem.

Doch aus unsrer großen Not,
Ward uns heil'ger Zorn geboren,
Unsrer Kinder Schrei noch Brot
Klingt uns gellend in den Ohren,
Müssen wir nicht oft genug
Die Familie ganz ernähren?
Und doch will man uns den Zug
In die Parlamente wehren!

Wie so mancher alter Brauch
Mußte zeitgemäß sich wandeln!
Glaubt's, die Frauen lassen auch
Sich nicht mehr als Kind behandeln.
Mit dem Spruch vom Herr und Knecht
Habt ihr uns genug bestohlen.
Heut verlangt die Frau ihr Recht,
Und sie wird sich's mutig holen.

Diese 3 Strophen sind dem Buch „Die Frauenfrage in Deutschland 1865 – 1915“ entnommen. Sie geben eindringlich die Rechtlosigkeit der Frauen in dieser Zeit wieder.

Die großartigen Leistungen von Luise Kiesselbach, der der folgende Beitragsteil gewidmet ist, können erst so recht gewürdigt werden, wenn man sie vor dem Hintergrund der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Situation des 19. Jahrhunderts und den Beginn des 20. Jahrhunderts einordnet.

2. Luise Kiesselbach, die „Stadtmutter“ von München

Luise Kiesselbach wuchs in Hanau als Tochter eines Realschuldirektors auf. Sie hatte 7 Geschwister und mußte schon als 12jährige der kranken Mutter Haushaltspflichten abnehmen, dazu kam als 15jährige die Pflege der Mutter, die zwei Jahre später verstarb. Mit 20 Jahren heiratete sie den 24 Jahr älteren

Privatdozenten – später Professor – der Ohrenheilkunde in Erlangen. Die Ehe währte 18 Jahre, als ihr Mann plötzlich verstarb. Sie war überaus glücklich und harmonisch. Durch liebevolle Anerkennung förderte er ihre Persönlichkeit. Um so schmerzlicher war für sie der Verlust des Ehegatten. Es folgte eine Reihe von Jahren schmerzlicher Trauer. Durch einen Besuch in Rom bedingt faßte sie wieder Vertrauen zu sich selbst, sie gewann neue innere Stärke, die sie in einer neuen Aufgabe umzusetzen gedachte. Durch Helene von Forster, die in Erlangen den Verein Frauenwohl gegründet hatte, nahm sie Verbindung mit der Frauenbewegung auf. Gleichzeitig wurde sie 1909 Armenpflegerin – die erste in Bayern. Dabei mußte sie viel Fürsorge, Hilfsbereitschaft und Verständnis aufbringen. Sie kamen jedoch ihrem Wesen sehr entgegen, waren doch diese Eigenschaften bei ihr sehr früh angelegt, die nicht unwesentlich ihren späteren Lebensweg beeinflusst haben, und die ja auch stets im Mittelpunkt ihres Wirken und Schaffens gestanden haben.

Ihre Tätigkeit als Armenpflegerin gab ihr die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, einen Überblick über Umfang und Möglichkeiten der Hilfe zu gewinnen. Es mußte ihr wie eine Fügung erscheinen, daß sie - wie eine Fortsetzung aus Kindheits- und Jugendentagen – abermals Hilfsbereitschaft, Güte und Tatkraft verströmen konnte. Das kam ihrer Persönlichkeit und ihrem ganzen Wesen sehr entgegen.

Mit ihrer Tätigkeit als Armenpflegerin verband sich eine weitere wichtige Aufgabe, nämlich die Verbindung zu den in den Ämtern zu – ständigen Beamten und Referenten zu schaffen. Sie mußte sich kreativ, zielstrebig und tatkräftig der Aufgabe annehmen, aus Einzelfällen eine Konzeption entwickeln, Möglichkeiten der Zielerreichung abstecken und auch erkennen, wo hier Grenzen gegeben waren. Sie erkannte aber auch, daß es, um Gutes zu tun, des Einflusses und der Einflußnahme bedarf.

Ika Freudenberg war schon geraume Zeit auf Luise Kiesselbach aufmerksam geworden. Sie hatte bald erkannt, wie großartig die Leistung war, die Luise Kiesselbach in recht kurzer Zeit in Erlangen erbracht hatte. Ein Frauentag in Würzburg, bei dem Luise Kiesselbach über ihre Arbeit in der Gemeinde zu berichten hatte, bestimmte ihren künftigen Lebensweg. Der Verlauf der Tagung war für sie sehr erfolgreich. Hinzu kam ein entscheidendes Gespräch mit Ika Freudenberg, die sie zu überzeugen vermochte, daß sie alle Voraussetzungen mitbringe, die Nachfolgerin von Ika Freudenberg zu werden.

Ika Freudenberg verstarb 1912. Luise Kiesselbach zog mit ihrer Tochter und ihrem Sohn nach München. Im Münchener Stadtarchiv befindet sich ein Personalbogen „Luise Kiesselbach“, der ausweist, daß sie im September 1912 nach München gekommen ist und in der Kurfürstenstraße 30 von 1912 bis 27.1.1929 als Universitäts-Professoren-Witwe dort gewohnt hat.

Luise Kiesselbach arbeitete sich intensiv in ihre neuen Aufgaben ein. Das Ergebnis war, daß sie 1913 in Regensburg gewählt und beauftragt wurde, den „Verband für Fraueninteressen und Frauenarbeit“ zu führen (+Wahl zur Vorsitzenden des „Hauptverbandes Bayerischer Frauenvereine“). Wie schon Ika Freudenberg zuvor waren auch die Tagungsteilnehmer von ihren organisatorischen Fähigkeiten, ihrem Gerechtigkeitsgefühl und ihrem mütterlich warmen Empfinden tief beeindruckt.

Luise Kiesselbach nahm sich vor, die Arbeit von Ika Freudenberg getreu und pflichtbewußt in deren Sinne fortzuführen. Aber ihr beachtlich entwickeltes Gespür, kommende Entwicklungen gedanklich einzubeziehen, sagte ihr, daß sie nicht nur die Wege Ika Freudenbergs beschreiten könne, sondern auch neue Wege gehen müsse; daß es ferner notwendig sei, ihre so zahlreich vorhandenen Neigungen und Begabungen nicht nur voll einzusetzen, sondern sie weiter zu entwickeln. Von Vorteil dabei war natürlich, daß sie von der sozialen Arbeit her zur Frauenbewegung gekommen war. Und hier wollte sie auch ihre künftigen Schwerpunkte setzen. Schon 1914 wurde der Stadtbund Münchener Frauenvereine gegründet, dessen Vorsitzende sie ebenfalls wurde. 1913 war sie auch Vorsitzende des Hauptverbandes Bayerischer Frauenvereine geworden. Sie hatte als Vorkämpferin auf dem Gebiete der sozialkaritativen Frauenarbeit schnell Zustimmung und Anerkennung gefunden. Man betrachtete sie als eine zielstrebige Persönlichkeit, der sie zutrauten, auch neue Wege zu beschreiten. Man schätzte sie als Frau der Praxis, mit ausgeprägtem Sinn für das Machbare und beachtlicher Durchsetzungsfähigkeit. Es stellte sich auch bald heraus, daß sie eine Begabung hatte, andere von ihren Ansichten und Vorstellungen zu überzeugen und für ihre Ziele zu gewinnen; Ziele, die immer dem Wohle anderer Menschen gewidmet waren. Es galt stets, die soziale Lage von Frauen, Kindern und alten Menschen zu verbessern. Sie hatte darüber hinaus ein unglaubliches Gespür dafür, zur rechten Zeit die richtigen Schwerpunkte zu setzen.

Es brach der 1. Weltkrieg aus. Neue Nöte, Probleme aber auch Herausforderungen kamen auf die Frauen zu. Hier galt es für Luise Kiesselbach anzusetzen. Es war wie eine Fügung, daß an der Spitze des Frauenbundes eine Persönlichkeit war, die dieser Herausforderung mehr als gerecht wurde. Ihre große praktische und organisatorische Begabung kam ihr dabei sehr zustatten, ferner ihre Überzeugungsfähigkeit, andere für ihre Vorstellungen einzunehmen.

Die Bayerische Frauenzeitung schreibt dazu: „Immer wieder mahnte sie an Vereinsabenden und in öffentlicher Rede, daß es gelte, das Errungene an Rechten auf Bildung, Berufe, öffentliche Ämter, Mitarbeit an der Wohlfahrtspflege zu wahren und zu festigen, daß es noch immer gelte, weitere veraltete Vorurteile, Benachteiligungen im Gesetz, Begriffe doppelter Moral, unberechtigte Einschränkungen der Frauenarbeit zu bekämpfen. Obwohl sie nicht gerne sich „Frauenrechtlerin“ nenne hörte, weil sie lieber von der Gerechtigkeit das Geforderte sich erhoffte, als von weiblichem Ansturm, so war sie doch eine echte Kämpfernatur, voll Mutes und unbeugsamen Willens“.

Für die Frauen war insofern eine neue Lage eingetreten, als veränderte und zusätzliche Aufgaben – durch die Abwesenheit der Männer – von ihnen zu bewältigen waren. Hierbei war die Mithilfe der Frauenverbände sehr gefragt.

Der Krieg zog sich in die Länge, die Probleme der Armut und Fürsorge wuchsen. Luise Kiesselbach ließ sich immer wieder neue praktische Ideen einfallen. Dies betraf die Ernährung, die Versorgung, es wurden Kochkurse abgehalten, eine Nähstube eingerichtet. In einer Werkstatt wurden von geschickten und mit Kunstsinn begabten Frauen Kinderspielsachen hergestellt. Es sei an die von ihr eingerichteten Erholungsheime für Frauen und Kinder erinnert. Sie wurde während dieser Zeit Armenrätin und war zudem Vorsitzende des München-Schwabinger Wohlfahrtsausschusses, wo sie die Wohlfahrtspflege vorbildlich organisierte. Mit viel Einfühlungsvermögen nahm sich Luise Kiesselbach der Einzelschicksale an.

Der Krieg war vorüber. Die zurückliegenden Jahre mit ihren einschneidenden Erlebnissen und Erfahrungen hatten sich tief in ihre Seele eingegraben. Sie fühlte sich München und den Menschen stärker denn je verbunden. Hier wollte sie weiter und dies verstärkt wirken. Sie schloß sich der von Friedrich Naumann gegründeten linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an. Parteimitglied der DDP wurde auch Theodor Heuß, der spätere Bundespräsident. Theodor Heuß stand übrigens der Frauenbewegung sehr positiv gegenüber und hat sie auch gefördert.

1919 hatten die Frauen erstmals wesentliche politische Rechte erhalten – das aktive und passive Wahlrecht! 1920 wurde Luise Kiesselbach in den Münchener Stadtrat gewählt. Auch hier lag ihre Arbeit vor allem auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege. Zu ihren Aufgaben zählten zudem das Schulwesen und das Krankenhauswesen.

Im Frauenverein steigerte sie die Zahl neuer Mitglieder enorm. Die Abteilungen und Kommissionen - inzwischen deren neun – des Vereins wurden weiter ausgestaltet. Kernstück war das „Referat für soziale Arbeit“. Die übrigen acht waren: Die Vortragskommission, die Auskunftsstelle, das Referat für Erziehungswesen, die Mittelstandshilfe, die Rechtsschutzstelle, die Kinderheime, die Rudolf-Martin-Kinderhilfe und die Vereinigung der Akademikerinnen.

Luise Kiesselbach hatte nach und nach ein Netz von Beziehungen hergestellt, die sie ausschließlich im Interesse ihrer Anliegen, für die Menschen, für die sie sich verantwortlich fühlte, nutzte. So wurde die Zahl derer, die Spenden leisteten oder Förderer auf Dauer wurden, immer größer.

Luise Kiesselbach suchte ihren parlamentarischen Wirkungskreis bewußt in der Kommunalverwaltung. Ihr Sinn für das praktische Handeln sagte ihr wohl, daß sie dort am ehesten einiges bewirken könne. Diese Aufgaben im politischen Leben

stellten die Frauen vor beachtliche Herausforderungen, fehlten ihnen doch bis dahin entsprechende Erfahrungen. Sie hatten überdies die Befähigung überhaupt zu öffentlichen Ämtern zu beweisen. Der Versuchung, den Frauen diese Befähigung abzusprechen, wären wohl viele Amtsinhaber schnell erlegen. Doch die Frauen handelten engagiert und waren überdies recht lernfähig. Die Frauen wurden respektiert. Dies galt insbesondere für Luise Kiesselbach. Ihre Aufgaben wuchsen schnell. Sie erhielt die Verwaltung verschiedener Mädchenschulen und des städt. Mathildenspensionats zugeteilt; sie war Mitglied des Erwerbslosenausschusses, der Schulpflegschaft, des Beirats der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, des Krankenausschusses, des Jugendamtes und Armenrates; nach Errichtung des Wohlfahrtsamtes wurde sie Vorsitzende eines Wohlfahrtsbezirksamtes, Mitglied des Wohlfahrts- Hauptausschusses, des Spital- und des Spruchausschusses. Später wurde sie auch Stadtkommissarin in der Weißnäherinnen-Zwangsinnung.

Das weibliche Bildungswesen lag ihr sehr am Herzen. Sie trat für eine gründliche Fachausbildung der Mädchen ein. So förderte sie die Einführung des dritten Schuljahres an der gewerblichen Fortbildungsschule, den Ausbau der hauswirtschaftlichen Frauenschule, ferner den Ausbau der sozialen Frauenschule, des Kindergarten- und Hortseminars.

Die Aufgaben der Frauen-Vereine nahmen nach 1918 noch bedeutend zu. Die Frauen waren wahlberechtigt geworden. Sie hatten den Zugang zu sozialen und akademischen Berufen geschafft. Damit verbunden war viel Schulungs- und Weiterbildungsbedarf wie auch Erfahrungsaustausch der Frauen. So fanden in der Briener Straße 37 viele Schulungs- und sonstige Kurse statt. Ein wichtiges Anliegen war dabei, die Frauen in ihrer neuen Rolle als Staatsbürgerin zu beraten und zu unterstützen.

Luise Kiesselbach setzte sich auch viele Jahre für die Hausfrauen und die Hausfrauenbewegung ein. Sie erkannte auch hier sehr früh, wie wichtig eine geschlossene Hausfrauenorganisation für die „Förderung der besonderen Berufsinteressen wie für die Mitarbeit der Hausfrau an den Frauenaufgaben in Gemeinde und Staat“ sein würde. Wesentlich für sie war auch die Förderung und Erweiterung hauswirtschaftlicher Ausbildungsmöglichkeiten. So gab sie den Anstoß, eine hauswirtschaftliche Lehrlings- und Meisterausbildung einheitlich für das Reich zu regeln. Luise Kiesselbach stand einer Kommission vor, die einen Musterlehrvertrag für das hauswirtschaftliche Lehrlingswesen mit Gültigkeit für das Reich ausarbeitete und zum Vertragsabschluß brachte. Auch die inhaltliche Verbesserung von Pflichtfortbildungsschulen war ihr Werk. Ihr war auch die Schaffung einer neutralen Berufsorganisation der landwirtschaftlichen Hausfrauen im wesentlichen zu verdanken. Luise Kiesselbach setzte ihre Talente und Fähigkeiten in optimaler Weise ein, Aufgaben in organisatorische Formen zu gießen, vielfältige Fakten zu bündeln, dies entsprach so ganz ihrem Naturell. Dafür

Willy Wolper: Luise Kiesselbach, die „Stadtmutter“ von München (1993)

sprechen nicht nur die Schaffung von Frauenverbänden weit über München hinaus, sondern auch die Bündelung der Wohlfahrtsverbände.

1922 wurde der Paritätische Wohlfahrtsverband München gegründet, 1924 der Paritätische Wohlfahrtsverband Bayern, der sich 1925 dem Reichsspitzenverband anschloß. Die Gründung und die Zusammenschlüsse brachten den Verbänden erhebliche materielle Vorteile in Form von Zuschüssen, Darlehen und Spenden. Als Vorstandsmitglied beeinflusste sie auch diese Gremien in positiver Weise.

Die Lage der Hausfrauen versuchte sie nicht nur kurzfristig, sondern auf Dauer zu verbessern. Ein Beispiel dafür ist das Ausstellungswerk „Heim und Technik“, mit dem die Gestaltung der Wohnungen verbessert und Voraussetzungen für eine rationellere Haushaltsführung geschaffen werden sollte. Als Präsidiumsmitglied dieser Ausstellung setzte sie sich dafür ein, nicht nur die Möglichkeiten der Modernisierung durch Technik zu zeigen, sondern das Heim als Lebensraum der Familie, aber auch der unverheirateten berufstätigen Frau darzustellen.

Luise Kiesselbach entwickelte vielfältige sonstige Initiativen, z. B. Veranstaltungen für aktuelle Vortragsthemen, die nicht nur informativ waren, sondern auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit vermittelte und die gegenseitige Hilfsbereitschaft förderte.

Sie nahm sich weiterhin vieler Menschen an, die von ihrer Hilfe in vielfältiger Not erwarteten. Sie war unermüdlich bestrebt, zu helfen, zu raten und organisatorisch tätig zu werden, wenn es galt, andere bei ihren Hilfen mit einzubeziehen.

Luise Kiesselbach gründete während ihrer 18jährigen aufopferungsvollen Tätigkeit viele einzelne Institutionen und baute sie aus, sie schuf Organisationen in verschiedenen Bereichen, aber auch soziale Einrichtungen wie die Gründung des Kinderheimes „Gabrielenheim“ in Tutzing, die Errichtung einer „Herberge für obdachlose Kinder“, während des Krieges (später entstand daraus das Kinderheim „Luisenhaus“), die Errichtung von Kiosken für Milchverkauf an vielen Stellen der Stadt.

Sie hat für ihre vielfältigen Aufgaben als Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen eine riesige Anzahl an Briefen geschrieben mit Bitten und Anregungen. Die vielen Beziehungen, die sich im Laufe der Jahre in vielen Bereichen, an vielen Orten ergeben haben, halfen ihr dabei. Sie führte unzählige Gespräche in München und vielen anderen Städten. Nur so war es zum Beispiel möglich, die Zusammenschlüsse auf verschiedenen Verbandsebenen vorzubereiten, voranzutreiben und schließlich zum Erfolg zu führen.

Bei all ihren Aufgaben wußte sie ihren Einfluß als Stadträtin durchaus zu nutzen. Wenn es sein mußte, konnte sie hierbei durchaus hartnäckig sein.

Zwischen 1927 und 1929 widmete sie sich verstärkt der Altershilfe. Sie gründete ein Altersheim, das Luise-Kiesselbach-Heim, das 1929 fertig wurde. Die Verwirklichung und Fertigstellung dieses Altersheimes machte Luise Kiesselbach besonders glücklich. In vielen Städten Bayerns wurden auf ihre Initiative hin weitere Altersheime gegründet. Außerdem gründete sie die „Gesellschaft der Altersfreunde“.

3. Nachbetrachtungen

Luise Kiesselbach war keine Frau, die radikalen Ideen anhing, noch sie zu verbreiten gedachte. Sie gehörte der gemäßigten Frauen-Bewegung an, deren Inhalte und Zielvorstellungen so ganz ihrem Wesen und ihrem eigenen Verständnis entsprachen: Zu helfen, mitzuwirken bei dem Bemühen, die Lage der Armen zu verbessern, ihnen aber auch Mut zu machen zur Selbsthilfe. Durch gestiegenes Selbstvertrauen, bessere Zusammenarbeit und vermittelte berufliche Ausbildung sollten sich dann auch die beruflichen und sozialen Möglichkeiten und Perspektiven wesentlich verbessern und damit auch die Stellung der Frauen in der Gesellschaft. Sie sollten mehr Einfluß nehmen auf ihre eigenen Geschicke und nicht nur passiver und duldender Teil einer dominierenden und bestimmenden Umwelt zu sein. Sie verstand sich auch nicht als radikale Vorkämpferin gegen die Rechte der Männer. Sie sagte selbst: Nicht Männer verdrängend wollen die Frauen mitarbeiten, ergänzende, ihre eigene Lebenserfahrung nützende Kräfte wollen sie neben die Männerarbeit setzen.

Ihrem Verständnis entsprach es auch, vor allem dort zu helfen, zu unterstützen, wo die Not am größten war. Durch die Kriegseinwirkungen waren große Teile der Gesellschaft verarmt. Die Not war größer denn je, und wie das stets der Fall war, traf es die Frauen am stärksten. Im Rahmen ihrer Aufgaben setzte sie sich immer wieder und mit nie nachlassender Intensität dafür ein, die wirtschaftliche und soziale Lage von Frauen, Kindern und alten Menschen zu verbessern wie auch die Stellung der Frauen im privaten und im öffentlichen Leben. Ihr war früh bewußt geworden, daß die Allgemeinheit vor allem dann auf die Situation und Lebensbedingungen der Frauen aufmerksam wurden, wenn diese sich organisierten. Deshalb schuf sie neben Frauenvereinen auch Frauen- und Wohlfahrtsverbände. Sie ergänzte dies durch ein Netz weiterer Verbindungen.

Luise Kiesselbach war überzeugt von der Frauenbewegung, von der Mission der sozialen Arbeit, aber auch davon, daß die Frauenbewegung sich dann wesentlich entwickeln könne, wenn sie frei ist von dogmatischen, von konfessionellen und politischen Bindungen. Sie sah dies losgelöst von ihrer eigenen religiösen Bindung. Aber die Verwirklichung der Frauenbewegung wie auch die Weiterentwicklung der freien Wohlfahrtspflege fand sie so besser und wirksamer angesiedelt.

Willy Wolper: Luise Kiesselbach, die „Stadtmutter“ von München (1993)

Luise Kiesselbach hat sich nicht nur als Vereins- und Verbandsvorsitzende, sondern gleichermaßen als Stadträtin immer wieder, ausdauernd und – wenn es sein mußte – auch unnachgiebig für die Belange der Frauen, Kinder und alten Menschen eingesetzt.

Sie hatte zwei große Begabungen, die bei einem Menschen so optimal nur sehr selten anzutreffen sind. Sie erkannte zum einen stets zur rechten Zeit das Notwendige, Mögliche und Machbare. Zum anderen setzte sie – unter Beachtung der Prioritäten – das so Erkannte energisch und zielstrebig in die Praxis um.

Gertrud Bäumer sagte über Luise Kiesselbach:

Sie war in Weltanschauung, Ideologie und Wesen ihres Tuns eine seltene geschlossene und konsequente Persönlichkeit - von einer seltenen inneren Festigkeit und Klarheit bei aller, Verbundenheit suchenden, Güte ihres Wesens.

Und Auguste Steiner, die ab 1927 als Privatsekretärin bei Luise Kiesselbach tätig war, beschrieb sie so:

Ihr Gesichtsausdruck war meistens ernst und lachen habe ich sie nicht oft gehört, aber ihr Gesicht hat von innen heraus hell werden können in der Zuwendung und so warm und herzlich, daß man ihr gut sein hat müssen und dankbar das menschliche Nahsein gefühlt hat; dann sind die Pflicht, die Arbeit, das Weiterschaffen wieder an der Reihe gewesen und der Ernst des Lebens.

In einem Nachruf heißt es u. a.:

So rundet sich das Bild immer mehr zu dem der lebendig empfindenden mütterlichen Frau, der eine ganz außergewöhnliche Schaffenskraft und ein fast instinkthafter Blick für das Notwendige zu eigen ist. Die ihre weitreichenden Pläne in ebenso warmen Herzen trägt, wie die Sorgfalt für die kleinste Blume, die ihrer Obhut anvertraut ist.

Großes und Kleines in ihr verschmilzt harmonisch zu dem gleichen Bilde, zum Bilde einer wirklichen Mutter in der Volksgemeinschaft.

Es ist eigentlich erstaunlich, daß eine solch große Persönlichkeit, die in den 20iger Jahren in München – und darüber hinaus – sehr bekannt und populär war – so bezeichnete man sie als die „Stadtmutter von München“ -, nach ca. 60 Jahren nur noch Eingeweihten bekannt ist. Das hat wohl im wesentlichen zwei Gründe:

- Auch im ausgehenden 20. Jahrhundert hat sich an der Situation bzw. männlichen Dominanz, Frauen als „geschichtslose Wesen“ einzustufen, immer noch zu wenig geändert (man schaue sich nur die Geschichtsbücher an. Auch „Die Chronik Bayerns“ macht da keine Ausnahme.

- Das Lebenswerk Luise Kiesselbachs wurde von den National-Sozialisten wenige Jahre nach ihrem Tod brutal zerstört. Die Vereine und Verbände wurden verboten, die Verbindungen und Strukturen zerschlagen. Das galt u. a. auch für die paritätischen Wohlfahrtsverbände.

Das ergab insgesamt einen totalen Bruch bezüglich der bis dahin erzielten großen Aufbauleistungen in der gesamten Frauenbewegung. So mußte der Stadtbund Münchener Frauen-Vereine – er war 1914 von Luise Kiesselbach gegründet worden – 1945 wieder neu gegründet werden. Er umfaßt heute 47 Münchener Frauenorganisationen mit ca. 140.000 Mitgliedern.

Aber es ist immer noch beachtlich, was von dem, was Luise Kiesselbach gegründet, gestaltet und weitergeführt hat, noch heute vorhanden ist, wie das Kinderheim „Luisenhaus“, das Luise-Kiesselbach-Heim an der Einsteinstraße, die Gesellschaft für Altersfreunde, die Mittelstandshilfe (heute Freie Selbsthilfe) in der Theresienstraße und der „Verein für Fraueninteressen“ in der Düsseldorfer Straße 22.

An Luise Kiesselbach erinnert auch der ihr zu Ehren benannte „Luise-Kiesselbach-Platz“.

Luise Kiesselbach hat in München – und darüber hinaus – Geschichte geschrieben. Es tut auch München gut, wenn ab und zu an Luise Kiesselbach – und andere Frauenpersönlichkeiten – erinnert wird.

4. Gemeinsamkeiten - Luise Kiesselbach und Hildegard Hamm-Brücher

Vergleicht man die beiden Frauen von der Persönlichkeit und Ausstrahlung her, läßt sich sicher sagen, daß Hildegard Hamm-Brücher mit einem größeren Temperament ausgestattet ist. Auch ist Hildegard Hamm-Brücher von mehr froher und heiterer, Luise Kiesselbach war dagegen mehr von ernsterer Natur.

Ansonsten lassen sich überraschend viele Gemeinsamkeiten finden. Sie betreffen vor allem die ersten Jahrzehnte ihres Lebens, aber auch Teile ihres Wesens und ihrer Persönlichkeit:

- Bei beiden Frauen verstarb jeweils in ihrer frühen Kindheit bereits die Mutter. Beide mußten dadurch schon sehr früh Mitverantwortung für ihre Geschwister übernehmen.
- Sie mußten beide einen schrecklichen Weltkrieg erleben und zogen daraus ihre persönlichen und beruflichen Schlüsse.
- Luise Kiesselbach wurde 1918 als 1. Frau Stadträtin in München, Hildegard Hamm-Brücher wurde 1948 jüngste Stadträtin in München.

Willy Wolper: Luise Kiesselbach, die „Stadtmutter“ von München (1993)

- Luise Kiesselbach bekannte, daß sie lange Zeit Angst hatte, vor einem größeren Teilnehmerkreis eine Rede zu halten. Das war auch bei Hildegard Hamm-Brücher nicht anders. Das legte sich erst Jahrzehnte später.
- Dennoch waren die Reden jeweils von beachtlicher Wirkung auf ihre Zuhörer, die spürten, daß die Reden von großer Glaubwürdigkeit, Überzeugungskraft und Sachkenntnis getragen waren.
- Luise Kiesselbach besaß bzw. Hildegard Hamm-Brücher besitzt eine von innen heraus gelebte Frömmigkeit.
- Beide wußten sich auch männlicher Dominanz gegenüber in sachlicher Weise durchzusetzen.
- Beide hatten einen sehr sensiblen Sinn für Gerechtigkeit
- Schließlich zeichnete beide aus: Innere Unabhängigkeit, große Glaubwürdigkeit, Überzeugungs- und Willenskraft, aber auch eine große Beharrlichkeit, wenn es galt, anvisierte Ziele zu erreichen.

(Abschrift durch Cornelia Kluge, Leipzig, Dezember 2009)

Weitere Informationen zu Luise Kiesselbach unter

www.luise-kiesselbach.de

Für Hinweise auf Fehler und Ergänzungen sowie für weitere Informationen zu Luise Kiesselbach bin ich jederzeit dankbar!

Verantwortlich:

Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp

Große Ulrichstr. 51, 06108 Halle,

Tel. 0345/ 54 84 680

johannes@herwig-lempp.de

www.herwig-lempp.de